

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 20 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosieckstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosieckstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Den 25. Juli 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXXIV. Stück der slovenischen, das XXXVII. Stück der polnischen und ruthenischen, das XXXIX. Stück der italienischen, das XL. Stück der polnischen, das XLI. Stück der polnischen, ruthenischen und slovenischen, XLIII. Stück der italienischen und kroatischen, das XLVII. Stück der rumänischen, das XLVIII. Stück der slovenischen, das XLIX. und L. Stück der kroatischen und rumänischen, das LII. Stück der kroatischen, polnischen und rumänischen, das LIII. Stück der kroatischen und ruthenischen sowie das LVIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 25. Juli 1913 (Nr. 171) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Doppelseite 21—22 „Vzdelani lidu“ vom 15. Juli 1913.

Doppelseite 82—83 „Osveta lidu“ vom 16. Juli 1913.

Nr. 29 „Vychodočeský obzor“ vom 17. Juli 1913.

Nr. 29 „Podkrkonošské rozhledy“ vom 18. Juli 1913.

Nr. 14 „Textilni vestnik“ vom 18. Juli 1913.

Nr. 29 „Ratibor“ vom 19. Juli 1913.

Nr. 30 „Glück auf!“ vom 24. Juli 1913.

Nr. 30 „Nový lid“ vom 22. Juli 1913.

Nr. 134 „Russkaja Prawda“ vom (5.) 18. Juli 1913.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Balkankrieg.

Eine der „Pol. Korr.“ aus Paris zugehende Mitteilung tritt der durch manche Äußerungen der französischen Presse hervorgerufenen Meinung entgegen, als ob die französische Diplomatie an der Auffassung festhielte, daß die endgültige Feststellung der neuen Grenzen der Balkanländer eine ausschließlich durch eine Verständigung zwischen diesen allein zu regelnde Angelegenheit bilde und die Mächte bloß dazu berufen sein könnten, die zu treffenden Vereinbarungen ohne einen Anspruch auf die etwaige Vornahme von Änderungen gutzuheißen. Es hat sich auch in den führenden Pariser Kreisen die Ansicht Bahn gebrochen, daß Europa nicht verpflichtet sei, sich gegenüber den durchgreifenden Verschiebungen, die im Südosten eintreten werden, auf die bescheidene Rolle

der Bestätigung der von den Balkanstaaten zu fassenden Beschlüsse zu beschränken, sondern das Recht geltend machen können, in ähnlicher Weise, wie dies beim Zustandekommen des Londoner Friedensvertrages und durch die Beschlüsse der Botschafterreunion geschehen ist, auch auf die künftigen Abgrenzungen am Balkan Einfluß zu nehmen. Es wäre sogar, wie ein französischer Politiker betonte, befremdlich, wenn das europäische Konzert es unterließe, bei einer Neuordnung von so weittragender Wichtigkeit seine Stimme vernehmen zu lassen, um den Abmachungen der Balkanstaaten eine Sanktion zu verleihen und sie eventuell in dem einen oder anderen Punkte einer Revision zu unterziehen.

Aus Belgrad wird der „Pol. Korr.“ gemeldet: Im Sinne eines zwischen den Verbündeten und Rumänien erzielten Einvernehmens sollen die Friedensverhandlungen in Bukarest in den nächsten Tagen beginnen. Dieser Entschluß bilde, wie man in leitenden serbischen Kreisen betont, ein Zeugnis des aufrichtigen Bestrebens der Verbündeten, der Möglichkeit eines raschen Friedensschlusses die Bahn zu ebnen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß das damit bewiesene Entgegenkommen in Sofia die entsprechende Würdigung finden werde. Die bulgarische Forderung nach Einstellung der Feindseligkeiten vor dem Abschluß des Präliminarfriedens wird von den Verbündeten infolge der im Verlaufe des Balkankrieges gemachten Erfahrungen für unerfüllbar erachtet. Man müßte es tief bedauern, wenn Bulgarien nichtsdestoweniger an diesem Verlangen festhalten sollte, wodurch die Lage eine weitere Verwicklung und die Beendigung des Krieges eine längere Verzögerung erfahren müßte.

### Die Vereinigten Staaten und Nicaragua.

Man schreibt der „Pol. Korr.“ aus London: Der amerikanische Staatssekretär Bryan hat der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten einen Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Nicaragua vorgelegt. Die Regierung des Präsidenten Taft hatte bereits mit Nicaragua über einen Vertrag verhandelt, worin Nicaragua den Vereinigten Staaten das alleinige Recht zum Bau eines interozeanischen Kanals

einräumen und einen Flottenstützpunkt in der Bai von Fonseca gegen eine Zahlung von 2.400.000 Dollar überlassen sollte. Dieser Vertrag kam kurz vor dem Ablauf der Amtsperiode Tafts vor die Senatskommission, stieß dort auf den Widerspruch der demokratischen Senatoren und blieb unerledigt. Es hat daher Überraschung erregt, daß der Vertrag, den die neue demokratische Regierung der Senatskommission vorlegt, über den Taftschen Vertrag noch hinausgeht. Dieses neue Abkommen besagt nämlich außerdem, daß die auswärtigen Beziehungen Nicaraguas unter die Oberaufsicht der Regierung von Washington gestellt werden und daß Nicaragua in Zukunft keine Anleihen mit dem Auslande abschließen dürfe, ohne Genehmigung der Vereinigten Staaten. Nach diesem Vertrage würde Nicaragua völkerrechtlich etwa auf die Stelle von Kuba herabgesetzt werden, während man allerdings andererseits annehmen dürfte, daß seine politische und finanzielle Stabilität im Innern größer werden würde.

### Indochina.

Wie man der „Pol. Korr.“ aus Paris schreibt, wird in Indochina die Lage nach den Attentaten in Hanoi und den in mehreren Gegenden unter der eingeborenen Bevölkerung vorgekommenen Akten der Unbotmäßigkeit von folgender Weise beurteilt: Das nach den japanischen Siegen und der chinesischen Revolution eingetretene Wiedererwachen der gelben Rasse hat allmählich auf andere Teile des äußersten Orients und namentlich auf die dortigen europäischen Kolonien übergegriffen. Was besonders Indochina betrifft, so haben viele nach Hongkong, Canton, Tokio und Bangkok geflüchtete Nationalisten gehofft, selbst eine Rolle zu spielen und Aufstände im französischen Gebiete vorbereiten zu können. Sie sind in ständiger Verbindung mit den Eingeborenen dieses Gebietes. Indessen gibt die Bevölkerung von Cochinchina, Annam und Cambodscha, obwohl sie bereits eine mehr unabhängige Haltung zeigt, zu Besorgnissen keinen Anlaß und die dortige französische Herrschaft läuft gegenwärtig keine Gefahr. Anders steht es um Tonkin, wo sich der Herd der Umtriebe befindet. Dort gibt es gewiegte Politiker, eine Menge Chinesen, darunter einige

## Fenilleton.

### Helena und Paris.

Novelle von Maximo Moretti.

Autorisierte Übersetzung von Ida Sörter.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist häßlich von dir, daß du nicht mitkommen willst! Der Alte braucht dich nicht!“ Und mit lauter Stimme sich an den Alten wendend: „Nicht wahr, Ihr könnt allein zu Hause bleiben? Ihr wart doch schon so oft allein.“

„Ja, ja, ich war schon so oft allein,“ murmelte der Blinde mit trauriger Stimme.

Aber Nelba bestand auf ihrer Weigerung. Sie zog es vor, zu Hause zu bleiben und in ihrem Buch zu lesen, allein oder mit dem Blinden, was so ziemlich dasselbe bedeutete.

„Balbin, was sagst du dazu? Bist du nicht der Gatte? Zwinge sie doch! . . . Wir sollen uns unterhalten und sie soll allein mit dem Blinden zu Hause sitzen?“

„Ach was,“ sagte Balbin, „wenn sie sich mit dem Onkel besser unterhält als mit uns, so soll sie einfach zu Hause bleiben. Wir gehen jetzt!“

Die Mutter und Andreana setzten die Hüte auf, nahmen die Mäntel um und schienen zum Aufbruch bereit. Die beiden Männer, Anzul und Balbin, vermieden, einander anzusehen. Sie waren beide jung und kräftig und sie waren es auch, die jedes Jahr bei der Garibaldi-Feier des Ortes gegeneinander aufstanden, um sich im Ringkampf den ersten Preis, einen lebenden

Hahn, zu erstreiten. Im verflossenen Jahre hatte Anzul gesiegt, ohne daß die Freundschaft der beiden Männer dadurch einen Abbruch erlitten hätte, und nun, da es scheinen wollte, als ob aus Anzul und Andreana, Balbins Schwester, ein Paar werden würde, nun war dieser junge Bursche ein täglicher Gast im Hause seines Freundes geworden.

„Du bist jung, warum willst du dich von jedem Vergnügen fernhalten?“ fragte der Blinde, Meister André, während seine Hand tastend nach der Nelba suchte. „Da werden doch heute ein paar handfeste Matrosen mitkämpfen. Würde es dir keinen Spaß machen, das mit anzusehen?“

„Laß mich bei dir bleiben, Meister André, laß mich bleiben!“

Balbin näherte sich der Mutter und Andreana, um noch einiges mit ihnen zu besprechen, und Anzul trat rasch zu Nelba hin.

„Nun? . . . Tu es doch meinethwegen!“

„Deinethwegen sollte ich mitkommen?“

„Du Böse!“

„Andreana geht doch mit! Was willst du noch mehr?“

„Ich liebe Andreana nicht! . . . Du weißt, wen ich liebe!“

„Schweige, Meister André könnte dich hören!“ Eine lange Pause entstand. Der Blinde fragte endlich, ob alle weggegangen seien.

„Nein, nein, Anzul ist noch hier. . . Die anderen sind vorgegangen. . . Er wird ihnen gleich folgen. . .“

„Anzul? Was macht er hier?“

„Ich gehe schon, ich gehe schon!“ Und leise zu Nelba: „Also du bleibst hier? . . . Und wirst noch nicht

zu Bette gehen? . . . Und der Blinde wird dich bald verlassen? . . . Und du wirst lesen? . . . Wie heißt dein Buch?“

„Helena und Paris!“

„Ist es eine Liebesgeschichte? . . . O, wie gern bliebe ich jetzt bei dir, Nelba!“

„Warum sprichst du immer so zu mir? Hältst du mich für Andreana?“

„Immer dieser Name! Warum verspottest du mich? Nichts liebt du auf der Welt wie deine Romane. . . Niemand interessiert dich als deine Bücher und der Blinde!“

Warum sprach Anzul immer zu ihr in so zärtlichen Worten? Warum machten seine Worte sie bis ins innerste Herz erbeben? Und kam er wirklich nicht um Andreanas willen? Immer und immer wieder stellte sich Nelba diese Fragen, ohne den Mut zu einer Antwort zu finden. Anzul sprach zu ihr, wie ihr Gatte nie zu ihr gesprochen hatte; war es die Liebe, die ihn so berechtigte? War dies die wahre Liebe, die solche Worte fand, schwer an Zärtlichkeit, solche Blicke voll Feuer und Sehnsucht? Und wie schwer es war, diesen Worten und Blicken zu entrinnen, und wie süß es war, zu fühlen, den Sieg über eine jüngere und schönere Nebenbuhlerin errungen zu haben! War doch Anzul anfangs Andreanas wegen gekommen, und nun hatte er sich in sie, in Nelba, die Frau seines Freundes, verliebt.

„Was machst du? Liest du?“ fragte der Blinde plötzlich.

„Ich denke nach!“

„An was denkst du?“

(Fortsetzung folgt.)

hundert Intellektuelle, welche nur auf die Gelegenheit warten, der französischen Okkupation ernste Schwierigkeiten zu bereiten.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Juli.

Aus Bukarest wird geschrieben: In den führenden politischen Kreisen wird das Bestreben der Türkei, das Londoner Friedenswerk zu zerstören, mit Unbehagen und Mißbilligung betrachtet. Man erblickt dahinter die Absicht, die Verworfenheit der Lage zu vermehren, um dadurch Vorteile für die Türkei zu erlangen. Der von türkenfreundlicher Seite gemachte Hinweis, daß die Pforte mit der Ausdehnung der militärischen Aktion bis in das Bulgarien abgetretene Gebiet dem Beispiele Rumäniens gefolgt sei, wird in Bukarest als vollständig unzutreffend entschieden zurückgewiesen. Die rumänische Regierung habe sich, wie man betont, erst nach monatelangen, bedauerlicherweise fruchtlos gebliebenen Bemühungen zu einer Verständigung mit Bulgarien keineswegs leichten Herzens zu einem Vorgehen für die Geltendmachung ihrer Ansprüche entschlossen. Der türkische Vormarsch sei dagegen ein offenkundiger Bruch des in London abgeschlossenen Friedens. Es bedürfe übrigens keiner tieferen Kenntnis der politischen Verhältnisse in Konstantinopel, um sich darüber klar zu werden, daß der wahre Zweck der Handlungsweise der Pforte die Stärkung der Stellung der Jungtürken sei, zu deren System es gehöre, die unsichere innere Lage des Regimes durch Diversionen auf das Gebiet der auswärtigen Politik zu stützen. Außerdem werde damit das Ziel verfolgt, die Heranziehung der Türkei zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen zu erwirken. Dieser Anspruch wird jedoch in Bukarest als ganz ungerechtfertigt angesehen, und er hat auch keine Aussicht, bei irgend einer in Betracht kommenden Seite Gehör zu finden.

Aus Sofia, 24. Juli, wird gemeldet: Vor den nachmittags im königlichen Palais versammelten Vertretern der Großmächte und in Gegenwart des Ministers des Äußern Genadjev hielt König Ferdinand folgende Ansprache: Ich habe Wert darauf gelegt, vor Europa gegen das unqualifizierbare Vorgehen der türkischen Armee zu protestieren, die, nicht zufrieden damit, den Londoner Vertrag zu verletzen, im Begriffe ist, in das alte Gebiet des Königreiches in der Richtung auf Tirnovo-Seimen und Zamboli einzudringen und greuliche Exzesse verübt, indem sie Dörfer niederbrennt und die Einwohner massakriert und in ganz Thrazien Panik verbreitet. Ich kann nicht glauben, daß die Großmächte, die ihre Namen unter einen diplomatischen Akt gesetzt haben, der jetzt mit Füßen getreten wird, gleichgültig das, was heute verübt wird, betrachten und untätig bleiben, gegenüber der Beschimpfung, die ihnen angetan wird, und gegenüber den Untaten, deren Opfer wir sind. In der Not, in der sich die bulgarische Nation befindet, appelliere ich in ihrem Namen an die Vertreter der Zivilisation und bitte Europa, durch Ihre Vermittlung,

## Das Nachbarhaus.

Roman von A. S. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(90. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf den ersten Blick schien dies zwar etwas Unerklärliches mit ebenso Unerklärlichem verständlich machen zu wollen. Weshalb floh sie denn vor Fräulein Spicer, die sie doch hatte sprechen wollen? Nun, dafür konnte man schon einen Grund finden. Als sie Fräulein Spicer von einer Fahrt aus der Stadt kommen sah, statt daß sie unten wartete, wie Herr Gryce ihr gesagt, hatte sie vielleicht angenommen, daß man ihrer Versicherung, sie hätte zwar dem Verbrechen beigewohnt, aber keinerlei Anteil an ihm, nicht Glauben schenkte, da man solche Listen gegen sie anwandte. Vielleicht dachte sie nun, daß auch Fräulein Spicer von dieser List vorher gewußt habe und ebenfalls an ihre Mitschuld glaubte, oder sie wenigstens nicht für ausgeschlossen hielt; und in einem Gemisch von Scham und Zorn hatte sie sich einer Begegnung mit ihr entzogen. Aberdies war Fräulein Spicer nicht allein, sondern in Gesellschaft des Brautpaares. Und nun, nachdem sie sich so vor Fräulein Spicer geflüchtet hatte, erfaßte sie ein heftiger Zorn gegen jenen Mann, den sie so lange geschont hatte. Jetzt zum erstenmal sah sie vielleicht wirklich ein, daß sie, wenn sie nicht sprach, doch der Mittäterschaft am Morde verdächtig wurde, und daß man ihren einfachen Unschuldsversicherungen keinen Glauben schenken würde, was sie bisher kindlicher Weise doch immer noch angenommen zu haben schien. Dazu kam wohl noch, daß der Anblick des glücklichen Brautpaares die Erinnerung an ihr eigenes Glück und den Zorn gegen den, der es veranlaßt hatte, besonders aufstachelte.

Bei diesem Punkt meiner Überlegung angelangt, mußte ich mir zwar eingestehen, daß das alles bloß Vermutungen waren, aber ich hatte doch das instinktive Ge-

meine Herren, den Leiden der Bevölkerung, die vor der Wiederkehr ihrer früheren Bedrücker flieht, ein Ende zu setzen.

Die französische Kammer hat das gesamte Budget genehmigt. Zugleich wurde ein vom Finanzminister gebilligter Abänderungsantrag der Sozialisten mit 254 gegen 231 Stimmen zum Beschlusse erhoben, wonach vom Budget für das Jahr 1914 nur die von der Regierung vorbereiteten Abänderungen, somit etwa zwei Drittel des Budgets, in der Kammer verhandelt werden sollen. Die Kammer hat aus dem Finanzgesetz den Artikel ausgeschieden, welcher am 1. Oktober 1913 die Kohlengruben mit einer Abgabe von 25 Centimes per Tonne belegt. Diesen Artikel hat der Senat gestrichen. Sodann wurde das gesamte Budget mit 450 gegen 69 Stimmen angenommen.

## Tagesneuigkeiten.

(Eine ganze Kirchturnspitze gestohlen.) Aus Königsberg wird der „Börs. Ztg.“ geschrieben: Ein wohl noch nicht dagewesenes Diebstahlsobjekt haben sich diesertage hier, inmitten der Großstadt, Diebe ausgesucht, nämlich die stark vergoldete kupferne Kirchturnspitze der Sackheimer Kirche, die zurzeit ausgebeßert wird und daher mit Gerüsten bis oben hinauf umgeben ist. So konnten die Täter so hoch hinauskommen und ungestört in der Nacht oben arbeiten. Ein Wächter, der sich in der Nähe aufhielt, hörte von hoch oben ein starkes Hämmern und bemerkte, daß mehrere Männer die in einem kupfernen, anderthalb Meter langen Schächchen bestehende Wetterfahne mit Hilfe von Beil und Hammer zerschlugen und die einzelnen Stücke in Säcke verpackten. Als sich der Wächter mit einem Schutzmännchen den Dieben näherte, ergriffen sie die Flucht, und jetzt bemerkten die Beamten, daß die ganze Kirchturnspitze entwendet worden war. Man hat bisher von den Tätern keine Spur.

(Trinkgeldablösung.) Der Besitzer eines der ersten Erfurter Hotels, Herr Kossenhäuschen, hat eine neue Art der Trinkgeldablösung eingeführt, die er folgendermaßen schildert: In den Zimmern meines Hotels habe ich auf dem Zimmeranschlag unter „Trinkgelde“ folgendes ausgeführt: Da alle Versuche, das Trinkgeldwesen abzuschaffen, fehlgeschlagen sind, empfehle wir den geehrten Gästen, denen die Trinkgeldverabreichung an einzelne Angestellte zu umständlich ist, bei Zahlung der Rechnung einen Gesamtbetrag für Ablösung des Trinkgeldes in Form eines Zuschlages zur Rechnung zu zahlen. Der Zuschlag beträgt für Rechnungsbeträge bis zu 10 Mark 20, über 10 Mark 15, über 30 Mark 10 Prozent. Hierfür erhält der Gast Trinkgeldablösungsscheine. In diesem Zuschlag ist auch die Vergütung für Stiefelputzen, Kleiderreinigen und Handgepäckbeförderung bis zum Fahrkartenschalter enthalten. Gepäckbesorgung nach dem Bahnsteig und größeres Gepäck ist besonders zu vergüten. Die erwähnten Trinkgelderscheine bestehen aus gelochten Abschnitten für die einzelnen Angestellten, wie Oberkellner, Portier, Zimmermädchen, die der Gast verteilt. Sie vertreten also die Stelle des Geldes. Sie dienen zugleich als Ausweis, und der Gast braucht nicht mit leeren Händen an den Angestellten vorüberzugehen. Scherereien wegen Kleingeld fallen hiebei gänzlich weg. Die Zu-

fühl, ich käme immer mehr auf den richtigen Weg. Als ich mir sagte, welchen Eindruck unter all diesen Umständen und bei ihrer seelischen Verfassung der Anblick des glücklichen Brautpaares auf Ruth Oliver machen mußte, fiel mir ein, was ich schon zu Herrn Gryce gesagt hatte: Ruth Oliver müsse nach ihren Äußerungen über die Gefährlichkeit der Ehe selbst eine verheiratete Frau sein. Der Gedanke, der mir schon wiederholt flüchtig gekommen war, der Mörder wäre ihr Gatte, drängte sich mir — ich konnte mir selbst nicht genau die Gründe dafür sagen — jetzt wie ganz naheliegend auf.

Wenn diese Vermutung, die mir das Blut in den Adern erstarren ließ, aber etwa wirklich richtig war, und wenn Ruth Oliver den unter dieser Voraussetzung mir selbst nun entsetzlichen Entschluß gefaßt hatte, ihren Gatten als Mörder der Polizei zu überliefern, was bedeutete dann die von ihr geforderte, bis auf Tag und Stunde genau bestimmte Frist, und was bedeuteten die Einkäufe, die sie gestern mit mir gemacht hatte?

Unwillkürlich berechnete ich noch einmal das genaue Datum des Tages, an dem sie den Mörder der Justiz zu überliefern versprochen hatte. Es war der Tag, an dem Fräulein Spicer ihrer Nichte in ihrem Hause ein Abschiedsfest geben wollte, zwei Tage vor Fräulein Athorpes Hochzeit. Die Balltoilette, die Ruth Oliver gestern bestellt hatte, ihre Worte, die so schrill klangen: „Ja, ich gehe auf einen Ball!“ all das trat mir nun in eine immer nähere Verbindung miteinander, so daß ich nicht mehr ruhig sitzen bleiben konnte, sondern erregt auf und ab ging. Sicher hatte Ruth Oliver von dem bei Fräulein Spicer bevorstehenden Fest gehört. Wenn sie mit Absicht nicht nur den Tag, sondern auch die Stunde, in der das Fest beginnen sollte, als Endfrist angegeben hatte, war das am Ende mehr als Zufall? Hatte sie etwa die Absicht, auf diesem Fest zu erscheinen, und sollte dort die Entscheidung fallen? Dort, unter den angesehensten und reichsten Leuten New Yorks, sollte sich

schlage habe ich nach und nach auf Grund meiner Erfahrungen auf obige Sätze erhöhen müssen, da sich herausstellte, daß die Zuschläge, wie sie früher vorgeesehen waren, zu niedrig waren. Die Zahl der Gäste, die von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht haben, ist immerhin noch sehr gering. Im Jahre 1911 nahmen Trinkgeldablösung von 14.304 Gästen 1691, im Jahre 1912 von 16.361 Gästen 1579, in den fünf Monaten des Jahres 1913 von 7654 Gästen 580. Im Jahre 1912 wechselte der Oberkellner. Der neue Oberkellner schien dem System nicht günstig gesinnt zu sein. Man merkte sogleich einen Rückgang. Auch stand das Personal der Einrichtung nicht sympathisch gegenüber. Da jedoch inzwischen die Sätze auf die vorher mitgeteilte Höhe gebracht worden sind, scheint sich die Einrichtung auch bei den Angestellten wieder größerer Beliebtheit zu erfreuen. Die Verteilung der so eingegangenen Gelder geschieht wie folgt: Es erhalten: der Oberkellner 20, der Portier 15, die Hausdiener 25, die Zimmermädchen 35, Pagen 5 Prozent. Ich selbst habe mit dem System sehr gute Erfahrungen gemacht, ich habe auch von vielen Seiten Anerkennungschriften erhalten, in welchen ich gebeten wurde, für die allgemeine Einführung dieses Systems bestrebt zu sein.

(Shaw als Sprachkünstler.) Bernhard Shaw war kürzlich in Italien und speiste in einem Mailänder Restaurant. Der Zufall fügte es, daß am gleichen Tische einige englische Touristen speisten. Schließlich kam der unvermeidliche Augenblick, da man — wie diese Welt nun einmal ist — ans Zahlen denken mußte. Die Engländer, die nicht italienisch konnten, vermochten dem Kellner nicht klar zu machen, daß jeder für sich selbst zahlen wollte. Sie baten Shaw um Dolmetschdienste. Shaw zermartete sein Gehirn, umsonst, seine italienischen Kenntnisse waren der Vergessenheit anheim gefallen. Aber plötzlich fällt ihm, dem Musikfreund, ein Motto aus den „Hugenotten“ ein: „Ognuno per se, per tutti il ciel.“ „Ich deklamirte — so erzählt er — die Verse mit rauschendem Erfolg: die Kellner lächelten zwar, aber sie verstanden, und mein Ruf als Sprachkünstler war gerettet.“

(Die schönste Suffragette.) Sie hat sich doch beugen müssen, die junge Miß Nnez Milholland, die schönste Suffragette Amerikas, die sich oft in Wort und Schrift stolz vermessen hatte, nie zu heiraten, und die, wo es nur ging, der Männerwelt ihre Verachtung ausgedrückt hat! Sie hat sich doch dem Liebesgott beugen müssen, denn soeben kommt aus London die Nachricht, daß sie sich im geheimen mit einem Herrn Boissevain verheiratet hat. Ein Schrei der Entrüstung geht durch die Scharen der englischen Suffragetten und hat bereits in Amerika ein lautes Echo gefunden. Miß Milholland war eine der ersten Führerinnen der amerikanischen Suffragetten. Sie war Advokatin und hat mehrere bedeutende Prozesse mit großem Erfolg vor dem Gerichtshof in New York verfolgt, so zum Beispiel einen bekannten Mordprozeß und einige verwickelte Ehescheidungsprozesse, deren sie sich stets mit besonderer Wärme angenommen hat. Sie hat an allen Suffragettendemonstrationen teilgenommen und mehrere Schriften für das Frauenstimmrecht geschrieben. Jetzt hat dies alles ein Ende, denn es ist noch nicht einmal sicher, ob sie ihren Beruf wieder aufnehmen wird; sicher aber wird sie dem Suffragettentum den Rücken kehren. Sie hat ihren jetzigen Gatten erst vor vier Wochen auf einem Schiff in New York kennen gelernt und darauf mit ihm eine Reise nach Europa ge-

dort etwa der Mörder der Frau Van Burnam und Ruth Oliver's Gatte befinden?

Kaum hatte ich diesen Gedanken zu Ende gedacht, so verwarf ich ihn wieder als ein durch nichts zu begründendes Hirngespinnst. Ich sagte mir, daß ich nun doch mit meinem Nachdenken zu nichts gelangt wäre, und daß es besser sei, mich zu Bett zu legen, als solchen Phantastereien nachzuhängen.

Aber ich konnte mir nicht helfen: immer wieder mußte ich auf jenen Gedanken zurückkommen. Bald überlegte ich mir, ob ich nicht die Pflicht hätte, auf alle Fälle Fräulein Spicer vor einem etwaigen Skandal bei dem Feste, das sie ihrem Liebling gab, zu bewahren; bald überlegte ich mir, ob ich nicht doch Fräulein Spicers Einladung, die ich eigentlich schon abzulehnen beschlossen hatte, annehmen sollte; bald ließ ich die ganze Reihe der glänzenden Namen, die ich neulich auf die Einladungskarte geschrieben hatte, an mir vorbeiziehen. Aber fast alle, die dort erscheinen sollten, waren mir nur dem Namen nach bekannt, und so schwebte mir immer nur Herrn Stones Name vor, als der einzige, den ich von Ansehen kannte. Aber als mir auch die Tatsache, daß er gerade am Tage nach dem Mord sich den Schnurrbart hatte abnehmen lassen, auf einmal wie etwas Verdächtigtes erschien, kam ich zu dem Schluß, daß ich heute nachts nicht gerade viel von der Geistesstärke besäße, auf die ich mir sonst immerhin etwas einbildete, sagte mir selbst ein Wort, das ich hier lieber nicht wiederholen will, legte mich zu Bett und verbot mir jeden weiteren Gedanken.

Ich schlief denn auch schließlich ein. Es war aber ein sehr unruhiger und von schrecklichen Träumen erfüllter Schlummer; die Träume drehten sich natürlich alle um den Mord der Frau Van Burnam und die Entdeckung des Täters, und Herr Gryce, die beiden Brüder Van Burnam, Ruth Oliver und Herr Stone spielten darin eine große Rolle.

macht. Unterwegs hat sich dann das Liebeswunder vollzogen, so daß sie bei ihrer Ankunft in England bereits entschlossen war, das Joch der Ehe auf sich zu nehmen. Aber es sollte rasch, möglichst rasch und ganz im geheimen geschehen. Aber die aufregende Nachricht siderte doch in die Öffentlichkeit durch. Das junge Paar hielt es auf alle Fälle für geschickter, die kirchliche Trauung in Holland vollziehen zu lassen. Frau Boissevain kennt die Suffragetten!

(Nach 50 Jahren wieder sehend geworden.) Nach 50 Jahren der Blindheit hat Frau Mary Welsh in Hillsdale im Staate Michigan durch eine glücklich verlaufene Operation das Augenlicht wiedererlangt. Als 16jähriges Mädchen hatte sie, die heute eine schwächliche weißhaarige Dame von 66 Jahren ist, das Augenlicht verloren, und bei dem damaligen Stande der Wissenschaft blieb keine Hoffnung, wieder sehend zu werden. Mary Welsh war damals ein ungewöhnlich schönes Mädchen und ihre Erblindung gab ihrer Schönheit eine tragische Weihe. Viele Bewerber wollten sie als Frau heimführen, aber sie heiratete erst nach sechs Jahren und hat ihren Gatten, der vor einiger Zeit starb, niemals gesehen. Sie wurde die glückliche Mutter von acht Kindern, von denen sechs noch am Leben sind: und am letzten Sonntag blickte sie ihren Kindern zum erstenmal ins Gesicht, in die Gesichter, die sie bisher nur durch ihre tastenden Finger kannte. Die Wiedergewinnung ihres Augenlichtes geht auf einen Vortrag über modernes Heilwesen zurück, den der Reverend Dr. Satterfield, der Geistliche vom Krankenhaus in Chicago, in Michigan hielt. Am Ende seines Vortrages trat eine weißhaarige alte blinde Frau auf ihn zu und faßte ihn bei den Händen: „Können Sie mir helfen? Nur einmal möchte ich meine Kinder sehen, ehe ich dahingehe. Ich habe gebetet und vielleicht...“ Der Geistliche verwandte sich für die alte Frau, eine Operation wurde unternommen und sie glückte. Nachdem sie sich von der freudigen Erregung, ihre Kinder zu sehen, erholt hatte, bat sie, man möge sie zu den Gräbern ihres Gatten und ihrer Kinder führen. Und lange stand sie auf dem kleinen Dorfkirchhofe vor dem Grabstein des Mannes, mit dem sie das Leben geteilt und den sie doch nie gesehen hatte, und schluchzend murmelte sie: „Zu spät, zu spät!“ Ehe man sie aus dem Krankenhaus entließ, zeigte man ihr die Wollenträger von Chicago und die alte Frau starrte ratlos auf die mächtigen Türme und flüsterte: „Ich kann es nicht glauben; Gott muß diese gewaltigen Steinberge aufgetürmt haben, das können kleine Menschen nicht vollbracht haben...“

(Aus dem Thüringer Walde) geht der „B. B.-Zeit.“ von einem unglücklichen Urlauber folgender Stoßseufzer zu:

Über allen Gipfeln  
da fließt's,  
aus allen Wipfeln  
da gießt's  
wie aus 'nem Schlauch.  
Die Vöglein schwimmen im Walde.  
Warte nur, balde  
schwimmst du auch!

Acht und dreißigstes Kapitel.

Am frühen Morgen kam Herr Bryce; er wollte das Ergebnis des gestrigen Tages hören. Ich erzählte ihm alles genau, wobei ich ihn scharf beobachtete, und ich glaubte zu bemerken, daß, so gleichmütig er auch das von ihm schon einmal mißhandelte Filigrantörbchen nach allen Seiten drehte und besah, er doch sich all dem Verwunderlichen gegenüber in ungefähr derselben Verlegenheit befand wie ich, — wenn er es natürlich auch nicht eingestehen wollte. Und diese Beobachtung gab mir den Mut, ihm von all dem zu erzählen, was mir heute nacht eingefallen war. Zu Anfang schien mir das Lächeln, das er dem Filigrantörbchen schenkte, etwas Spöttisches zu haben, als mache er sich über die Verunstaltung lustig, die er selbst ihm doch zugefügt hatte. Aber je weiter ich kam, desto ausgeprägter wurde der Spott, und ich konnte schließlich nicht mehr daran zweifeln, daß er meinen Überlegungen galt. Trotzdem erzählte ich weiter, bis ich zu dem Punkt kam, da mir die Gleichzeitigkeit des Erscheinens des Wagens von Fräulein Spicer und des Zusammenschredens von Ruth Oliver aufgefallen war. Hier hielt er einen Augenblick das Törbchen ganz still in der Hand, wenn er es nachher auch gleich wieder in um so schnellere Drehung versetzte. Ermutigt fuhr ich in meiner Erzählung fort, wie ich mir Ruth Olivers Gedanken während der Fahrt zum Polizeipräsidium zurechtgelegt hatte, und schloß mit meiner Befürchtung, daß sie das Fest bei Fräulein Spicer besuchen würde, um dort den Skandal zum Ausbruch kommen zu lassen. Da wurde sein Lächeln noch höhniischer, aber ich sah wohl, daß er auch nachdenklich geworden war. Aber als ich die Frage aufwarf, ob es nicht besser wäre, etwas zu tun, um Fräulein Spicer und das Brautpaar vor dieser unangenehmen Störung zu bewahren oder gar direkt zu warnen, sah er mich so ernst und entrüstet an, daß ich mir sofort ganz schuldbehaftet erschien. Er mußte das auch bemerkt haben,

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Dorfblumen.

In der „Wiener Abendpost“ veröffentlichte unlängst Prof. Alexander Weinberg nachstehenden Artikel, dessen Ausführungen in vielfacher Hinsicht auch für unsere Gegenden Geltung haben:

In demselben Maße, als in unseren Städten die langen steinernen Arme der Häuserzeilen ins Grüne hinausstrecken und Grund und Boden erobern, lenken wir die Natur ins Innere der Orte. Die Straßen bedecken sich mit Alleen, die Plätze mit Rasenflächen, Baumgruppen und Blumen. Blumen grünen von den Fenstern, und mit blühenden Pflanzen schmücken wir die Wohnräume. Welch eine Fülle von Formen und Farben nimmt das Auge wahr, wenn es hinaussehend über all die Gärten und Anlagen! Mannigfache Schattierungen grüner Gehölze wechseln in bunter Folge mit vielfarbigen Blumenbeeten. Die Sinne können das Einzelne fast nicht unterscheiden, es wirkt die Gesamtheit erfreuend und belebend auf Herz und Gemüt. So wird der ästhetische Sinn des Städters erzogen, wird der Stadtmensch zum Schätzer und Freund der Natur. Die Freude an Blumen ist uralte, vielleicht so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Mit Rosengewinden schmückten sich im Altertum Männer und Frauen bei festlichen Gelagen. Blühende Ranken umflossen Säulen und Altäre. Blumenfeste begrüßten in vergangenen Jahrhunderten den Lenz, und schon ehemals waren Gärten und Erker mit blühenden Gewächsen geziert, wie dies noch heute in den deutschen Städten und Dörfern Südtirols, Böhmens und Mährens der Fall ist. Geranien, Fuchsinen, Levkojen und Rosmarin grünen uns hier von den Fenstern und erhöhen den malerischen Eindruck der Gäßchen und Plätze. Noch von damals her ist dem Landvolke die Freude an den Blumen verblieben. Blühende Topfpflanzen stehen an den Fenstern manch arbeitsloser Hütte; sie bringen Licht und Farbe ins einsame Haus. Blumengärten umgeben die Bauernhäuser und bilden in ihrer Gesamtheit einen bunten, leuchtenden Saum der öden Dorfstraße.

Die Bauerngärten sind sehr alt. Einst standen sie weit zurück hinter den Gärten in den Burgen, den Zier- und Hausgärtchen der Bürger in den Städten. Die Burgen mit ihren Gärten sind verschwunden, die Hausgärten der Städte haben vielfach Häuser und Straßen weichen müssen, aber die Dorfgärten sind geblieben. Sie blühen und gedeihen wie vor alten Zeiten, sie haben ihren intimen Reiz bewahrt und beherbergen noch heute wie ehemals eine ganz besondere, altehrwürdige Pflanzengesellschaft.

Weist regellos und ohne viel Pflege wuchern in den Dorfgärten Kräuter und Blumen üppig durcheinander. In dem Grün des Gartens sind die verschiedensten Blumen eingestreut, bunt in ihrer Farbe und doch harmonisch in der Gesamtwirkung. Rote und blaue Töne herrschen vor, da und dort heben sich einzelne weiße Blüten ab und lenken gelbgefärbte Blumen zum Grundton Grün hinüber. Rot und Blau sind alte Lieblingsfarben der Landleute. Die rote Farbe kehrt in vielen Trachten wieder, rot sind oft die Kleider der Kinder, rot werden Wägen und Truhen bemalt, rot und blau sind endlich Kissen und Betten. Wunden werden gern mit roten Lappen verbunden, damit sie nach altem Volksglauben besser heilen. Seit Jahrhunderten bedeckt man auf dem Lande

den ich fühlte, ich war ganz rot geworden. Damit begnügte er sich jedoch nicht, sondern mahnte mich eindringlich, nichts zu tun, was gegen sein und des Kriminalinspektors an Ruth Oliver gegebenes Versprechen ging, wonach nichts geschehen sollte, was irgendwie ihre Absichten bis zu dem von ihr angegebenen Datum durchkreuzen könnte.

Von meinen Phantastereien, die mir dann weiter gekommen waren, besonders bezüglich Herrn Stone, wagte ich natürlich gar nicht zu sprechen. Und ich tat recht daran, denn an seine Ermahnung schloß er noch ein paar Bemerkungen an, die etwa den Sinn hatten, daß er alles, was ich ihm bisher erzählte, für Hirngespinnste hielt, wenn er das auch etwas höflicher ausdrückte. Mit dem Verstand mußte ich ihm ja recht geben, aber ich hatte doch das Gefühl, daß ich mich mit meinen Mutmaßungen auf dem rechten Wege befände. Doch sah ich ein, daß ich mich im Augenblick nicht auch mit dem Verstande davon überzeugen konnte und völlig untätig jenen Tag herankommen lassen mußte, um so mehr, als Herr Bryce sich in keiner Beziehung zu Äußerungen über das, was er dachte und in der Angelegenheit tat, herbeiließ.

Aber so viel glaubte ich doch zu empfinden, daß meine Worte nicht spurlos an ihm vorübergegangen waren, als er mich glauben lassen wollte. Ich meinte das vor allem daraus entnehmen zu können, daß er sich, während wir noch sprachen, ganz plötzlich erhob und in einer Weise verabschiedete, die mir zeigte, daß er Eiliges vorhatte.

Bei einem so vielbeschäftigten Detektiv wie Herrn Bryce war das nicht verwunderlich; aber ich bildete mir durchaus ein, daß es mit der uns gemeinsam beschäftigenden Angelegenheit in Zusammenhang stehen, ja sogar von dem, was ich eben von meinen nächtlichen Überlegungen erzählt hatte, beeinflusst sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)

die Blatternkranken mit roten Tüchern. Es ist interessant, daß auch die moderne Medizin die Erfahrung machte, daß rote Lichtstrahlen die Heilung der Blattern begünstigen. So deckt sich hier wie in manchen anderen Dingen die alte Bauernweisheit mit der modernen Heilkunde. Rot ist die Farbe des Lebens, der Liebe und Leidenschaft. Die „brennende Liebe“ leuchtet mit rotem Feuer aus den Beeten des Gartens hervor, vielsagend für die Töchter und Mägde des Hauses. Pfingstrosen entfalten im Frühling ihre großen, auffallenden Blumen. Mit ihnen werden Madonnenbilder und Altäre geschmückt, sie zieren die Kirchenschmähnen und erfüllen die Wohnstube mit Farbe und Licht.

Stolz und hoheitsvoll erheben im Frühsommer weiße und rote Lilien ihre ansehnlichen Blumenglocken. So prangten diese Blumen schon im frühen Mittelalter in den Hausgärtchen Deutschlands. In der „Capitale de villis“, der berühmten Hausordnung Karls des Großen, wird die Lilie zu dem eisernen Bestand eines Gartens gerechnet. Als Symbol der Reinheit und Unschuld steht sie in hohem Ansehen beim Landvolk und wird gern der Madonna geweiht. In dem genannten Wirtschaftsbuche Karls des Großen kommt auch die Rose als Zier- und Heilpflanze vor. Bei den Römern hochangesehen — Nero verwendete einmal bei einem Gastmahle Rosen im Werte von 500.000 Kronen — im Mittelalter gepflegt und in unserer Zeit fast zur Modeblume geworden, tritt sie in den Bauerngärten nur recht bescheiden auf. Kaum da und dort ein kleines Stöckchen; der Bauer hat nicht Zeit, sich mit Rosenkultur zu befassen.

In den alten Gartenbüchern des 16. Jahrhunderts werden Märzveilchen, Goldlack, Kamille, Ringelblume, Minze, Eberraute, Salbei, Rosmarin, Thymian, Lavendel, Ysop als die Zierpflanzen der damaligen Zeit genannt. Alle diese Gewächse finden wir nun im Dorfgarten wieder. Sie sind die richtigen Bauernblumen geworden, deren sich der Landmann bedient bei kirchlichen und Familienfesten, bei Krankheit und Tod. Der blaue Ysop erhält in der Hand des Priesters bei der Weihe von Kirchen und Altären seine Bedeutung. Die wohlriechenden Minzen und Eberrauten, das duftende Frauenblatt sind alte Heilmittel, die schon von den Ärzten Griechenlands angewendet wurden. Auch Salbei und Thymian stehen beim Landvolk als Gewürz- und Arzneipflanzen in hohem Ansehen. In den Bauerngärten des Südens überwiegt der Rosmarin. Seine duftenden Blüten und immergrünen Zweige werden gern zu Kränzen gebunden. Er war eine Heil- und Honigpflanze der Alten, und in früheren Zeiten trugen in manchen Gegenden bei Leichenbegängnissen die Landleute Rosmarinzweige in den Händen. Die Totenblume unserer Bauern ist aber die gelbe Ringelblume. Sie wuchert üppig in den Dorfgärten und wird von dort auf die Friedhöfe verpflanzt, wo sie neben Sinngrün, Nelken und Aftern die Totenwacht hält. Die gelben Blütensterne verschwinden fast in dem Rot und Blau der Dorfpflanzen. Blau gefärbt sind ja viele der duftenden Kreuz- und Lippenblütler des Gärtchens. Schon im grauen Altertum war Blau die verehrte Farbe der Jünger; den alten Germanen galt die blaue Farbe als Kennzeichen der Treue und Beständigkeit, und noch heute sind die blauen Blumen Beständigkeitsymbole. Sie spiegeln die Himmelsfarbe wieder und stehen beim Landvolk in großer Verehrung. Wer denkt da nicht an das Berggipfelmännchen, das als Adervergipfelmännchen sich auch in den Bauerngärten eingebürgert hat. Die Kinder pflücken diese Blümchen gern, sie suchen auch das Sumpfergipfelmännchen am Bach auf und binden aus ihnen zu festlichen Tagen kleine Kränzchen, die, auf einen Teller mit Wasser gelegt, lange fortblühen und die Fensterhänge der Häuschen zieren.

Manche der Bauernblumen sind aus den Gärten ausgewandert auf die benachbarten Wiesen und Feldraine. Doch haben auch Dorfstraße und Ager seit altersher eine charakteristische Flora. Neben der alles überziehenden Quecke sowie dem kriechenden Klee blüht das gelbe Gänsefingerkraut, der Zweizahn, und bedecken römische und Hundskamille weite Strecken mit ihren weißen Blütensternen.

Zur Zeit der Sonnenwende prangen all die Dorfblumen in ihren herrlichsten Farben. Still und versonnen liegt das Bauerngärtchen in der Sommerpracht da. Von den Hausleuten wird es nur selten betreten, die Vögel tummeln sich darin, zahlreiche Insekten umschwärmen die duftenden, farbenprächtigen Blüten. Duft und Farbe locken die Kerbtiere an, wobei Schmetterlinge und Bienen zumeist die roten und blauen, die Fliegen hingegen die weißen und gelben Blumen bevorzugen. Vielleicht haben sich sogar die besonderen Blütenfarben im Laufe der Jahrtausende unter dem Einfluß ihrer Besucher herausgebildet. Die Insekten vollziehen eine Wechselbestäubung, und oft entstehen zwischen nahe verwandten Pflanzenarten Bastardformen, die in den Blüten oder Blättern variieren und schließlich zu neuen konstanten Arten werden können. So würde auch der moderne Biologe in den Bauerngärtchen manches Material für seine entwicklungsgeschichtlichen Studien finden.

Im Herbst stecken die Malven auf hohen Blütenständen ihre vielfarbigen Blumen an, die stattlichen Sonnenblumen begrüßen den Wanderer allerorten, und ein bunter Flor von Aftern bedeckt die Beete. Bis in den Winter hinein zieren Pflanzen und Blumen die Anwesen und damit die Dorfstraße, sie geben ihnen eine heimatische Prägung, erhöhen den Reiz der Landschaft und bilden so ein wertvolles Stück pietätvoller Heimatpflege.

— (Ernennung.) Seine Excellenz der Minister des Innern hat den Stadtrat in Laibach und Generalsekretär des „Landeshilfsvereines für Lungenkranke in Krain“ Dr. Demeter R. v. Bleiweis-Trsteniski zum k. k. Oberbezirksamte und inspizierenden Amtsarzt in Krain ernannt.

— (Militärisches.) Ernann wurden: zu Assistenzärzten in der Reserve die Assistenzarzt-Stellvertreter in der Reserve Doktoren Georg Weinländer des Infanterieregiments Nr. 7, Kurt Soratin des Infanterieregiments Nr. 47 und Josef Tavčar des Infanterieregiments Nr. 17; zum Probiantoffizierskurses Feldwebel Alois Kravagna des Infanterieregiments Nr. 27 beim Infanterieregiment Nr. 87. — Verliehen wurde das Militärdienstzeichen 3. Klasse für Offiziere: dem Obersten des Generalstabkorps Richard Müller, Generalstabschef des 3. Korps, den Majoren Maximilian Palik des Infanterieregiments Nr. 7, Adolf Ritter von Märkel-Märkel des Infanterieregiments Nr. 27, zugeteilt dem 3. Korpskommando, Franz Urban des Infanterieregiments Nr. 97 und dem Hauptmann Ernst Skallikly des Infanterieregiments Nr. 87. — Zugewiesen werden nach Absolvierung des Militärinternaturskurfes dessen Frequentanten, und zwar die Oberleutnante Johann Stampfer des Feldjägerbataillons Nr. 7, Friedrich Golling des Infanterieregiments Nr. 9, Ernst Schebesta des Infanterieregiments Nr. 38 — alle drei zur Intendanz des 3. Korps, Wilhelm Bacher, überkomplett im Landwehrinfanterieregiment Troppau Nr. 15, zur Intendanz des Landwehrkommandos in Graz. — Transferriert wird der Oberleutnant Ludwig Kemel vom Infanterieregiment Nr. 59 zum Infanterieregiment Nr. 97. — In den Ruhestand wird übernommen der mit Wartegeld beurlaubte Generalmajor Franz Klar, nach dem Ergebnis der neuerlichen Superarbitrierung als dienstuntauglich, unter Bekanntgabe des Ausdrucks der Allerhöchsten Zufriedenheit (Aufenthaltort Görz).

— (Eine Militärzentralbibliothek.) Wie in militärischen Kreisen verlautet, ist beabsichtigt, in Wien eine militärische Zentralbibliothek zu errichten. Aus den Beständen dieser Bücherei sollen die Offiziere und Beamten der ganzen Monarchie gegen eine gewisse Gebühr Bücher entleihen können.

— (Für Reserveoffiziersaspiranten und Einjährig-Freiwillige) wurde bezüglich Verbringung des Subsistenzmittelnachweises und der Dokumente angeordnet: die Reservekadettaspiranten und präsent dienenden Einjährig-Freiwilligen, die die Ernennung zu Kadetten (Fortifikationsfähnrichen) in der Reserve anstreben, haben von den im § 1 der „Besonderen Bestimmungen“ der Wehrvorschriften IV. Teil bezeichneten Dokumenten nur den Revers nach Punkt 44 des Dienstreglements für das k. und k. Heer, I. Teil, die Erklärung über die Anschaffung und Evidenzhaltung der vorgeschriebenen Dienstbücher und den Nachweis der standesgemäßen Lebensstellung beizubringen. Die genannten Personen sind von ihren Standeskörpern erst dann aufzufordern, den Subsistenzmittelnachweis und die Adjustierungserklärung vorzulegen, wenn sie an die Tour zur Beförderung zu Leutnanten in der Reserve gelangen. Der Subsistenzmittelnachweis ist von nun an — demnach auch von den am 1. Jänner 1914 an der Beförderungstour zu Leutnanten in der Reserve stehenden Offiziersaspiranten — auf folgende Art zu erbringen: a) durch das Anstellungsdekret als Zivilstaatsbeamter von der ersten Rangsklasse aufwärts oder als Beamter in einem dem Zivilstaatsdienst gleichgehaltenen Dienste; b) durch die Bestätigung der politischen Behörde über den Besitz eines beweglichen oder unbeweglichen Vermögens oder durch eine Bestätigung dieser Behörde über das Einkommen aus einer dem Offizierscharakter angemessenen Privatbeschäftigung; c) durch einen von leistungsfähigen Personen rechtsgültig ausgestellten Revers, mit dem sich der Aussteller zur Gewährung der erforderlichen Subsistenzmittel verpflichtet. Bei der Nachweisung der Subsistenzmittel nach Punkt b und c ist festzustellen, ob der Aspirant von seinem Gehalt (Einkommen) der Offizierscharge gemäß leben kann oder nicht, was durch den Aufenthaltsort (Hauptstadt, kleine Provinzstadt, Dorf etc.), die Familienverhältnisse (ledig, verheiratet, Kinder) sowie durch die Beschäftigung selbst (Beamter, Otonom etc.) wesentlich beeinflusst wird. Es läßt sich demnach nicht für alle Fälle ziffermäßig bestimmen, welches Minimaaleinkommen noch als angemessen bezeichnet werden kann, sondern es muß in jedem einzelnen Falle beurteilt werden, ob das ausgewiesene Einkommen hinreichend ist oder nicht. Selbst bei günstigen Existenzbedingungen sind als Minimum der Subsistenzmittel 2000 K jährlich anzunehmen.

— (Zatobikirmes.) Der Wirtschaftsverein „Gospodarsko napredno društvo za zatobiski okraj“ hielt gestern seine heurige aus Anlaß des Schutzpatronfestes veranstaltete Kirmesfeier im neueröffneten Restaurationsgarten des Herrn Mohorčič an der einstigen Gruberstraße — nun Radvojvode Friderika cesta — ab. Die Garten- und Restaurationsräume dieser durch moderne Umbauten nun geschmackvoll und praktisch ausgestatteten, im Zeitalter unserer Großväter so vielfrequentierten und in den Annalen Alt-Laibachs unter dem Namen „Zur Milchmarjandl“ so wohlbekannten Gastwirtschaft prangten nun zum erstenmal im modernen farbenbunten Festschmuck und strahlenden Lichterglanz des 20. Jahrhunderts, durchwogt vom fröhlichen Treiben einer neuen Generation, die sich wacker ansieht, der neuerstandenen „Milchmarjandlwirtschaft“ zumindest das gleiche Wohl-

wohlen entgegenzubringen, das der einstigen so beliebt in so ausgiebigem Maße gezoht worden war. Für eine ungezwungen animierte Unterhaltung der in hellen Scharen herbeigeeilten „Kirmesler“ war bestens vorgeorgt worden. Neben mit Verkaufsgegenständen aller Art — darunter auch Reifener Prima-Hausgerät in niedlicher Miniaturausführung — befriedigten reichlich die Wünsche derer, die sich ein Kirmesbändchen heimnehmen oder nur vorübergehend mit Speise und Trank laben wollten. Auf freiem Podium konzertierte die Domzaler Musikkapelle, die in flotten Weisen zum Tanze einlud, dem — ebenfalls auf freiem Podium — in animierter Weise gehuldigt wurde. So kamen denn sämtliche Festgäste auf ihre Rechnung und blieben bis in die vorgerückten Abendstunden in den gastlichen Räumen, die sich bei ihrer ersten korporativen Besucherschaft in sehr sympathischer Weise eingeführt hatten. Besonders gefiel allen Gästen die prächtige Salon- und Balkonanlage, die einen herrlichen Rundblick auf das regulierte Gruberkanalbett und die umliegenden, in der jüngsten Zeit reichlich mit zierlichen Neubauten geschmückten Wiesenründe und Hügelplateaus bietet.

— (Todesfall.) Vorgestern ist hier der pensionierte Kondukteur der Südbahn Herr Matthäus Gärtner, der Vater des Herrn städtischen Lehrers Franz Gärtner und der Frau Marie Edlen v. Turkóczy, im hohen Alter gestorben. In Dražgoče geboren hatte der nunmehr Verblichene beim Belgier-Infanterieregiment Nr. 27 gedient, mit dem er den Krieg gegen die Rebellen in Ungarn sowie die Feldzüge in Italien unter Radetzky mitmachte. Im Jahre 1857 erhielt er nach einer tadellosen Dienstzeit von 9 Jahren 6 Monaten und 20 Tagen den Abschied und trat in die Dienste der Südbahngesellschaft. Im Jahre 1898 wurde ihm die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt. — Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags um 4 Uhr vom Trauerhause, Pfalzgasse 2, statt.

— (Fremdkörper in der Lunge.) Durch Verschlucken von allerhand nicht dazu bestimmten Gegenständen sind schon unzählige Kinder zugrunde gegangen. Die Lage kann schon peinlich und bedenklich genug werden, wenn der unvorschriftsmäßige Happen wenigstens den an sich richtigen Weg durch die Speiseröhre nimmt oder zu nehmen versucht. Gerät er aber gar in die Luftröhre und weiter hinab in die Lunge, so entsteht die höchste Gefahr. Aus der Lunge ist ein Fremdkörper vom Munde her überhaupt nicht mehr herauszubringen und eine Operation an diesem Körperteil ist stets ein recht heikles Unternehmen auf Leben und Tod. Am sichersten führt noch der Luftröhrenschnitt zum Ziel, der das Leben zunächst nicht bedroht und später wieder heilen kann. Eine lehrreiche Reihe von Fällen, in denen sich diese Operation als notwendig und erfolgreich erwiesen hat, bespricht Dr. Sehart in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“. Er lehrt darin auch von neuem, welche ein Unheil durch die Auslieferung eines scheinbar ganz harmlosen Spielzeuges an kleine Kinder gestiftet werden kann. Als ein rechter Segen haben sich gerade auf diesem Gebiet die Röntgenstrahlen bewährt, da gerade bei kleinen Kindern auf anderem Wege gar nicht festzustellen ist, wo der verschluckte Gegenstand sitzt. Ein sechsjähriger Junge hatte zum Beispiel aus einer ihm überreichten Fastnachtstrompete das kleine Zungenpfeifenstück herausgezogen und verschluckt, und der Verdacht richtete sich natürlich zunächst darauf, daß es in den Magen gelangt sei. Die Röntgenstrahlenaufnahme aber bewies, daß es im rechten Hauptast der Lungenröhre steckte. Dadurch war die Gefahr als so groß gekennzeichnet, daß sofort zu einer Operation in der beschriebenen Art geschritten werden mußte. Der fatale Fremdkörper wurde nach Öffnung der Luftröhre alsbald ermittelt und mit einer Nagelzange herausgezogen, nachdem Versuche mit anderen Hilfsmitteln fehlgeschlagen waren. Trotzdem nicht nur eine Entzündung der rechten Lungenseite eintrat, sondern der Knabe auch noch von Scharlach befallen wurde, konnte er schon sechs Tage nach der Operation als gerettet angesehen werden, und auch die Wunde des Luftröhrenschnitts war schon nach zwei Wochen ganz vernarbt. Ein Versuch, dem Fremdkörper von oben her durch die Luftröhre beizukommen, ist nach den Erfahrungen von Dr. Sehart nicht zu empfehlen, wenn die Gefahr einer entzündlichen Erkrankung der Lunge durch die Fremdkörper vorliegt.

— (Ein Blumenfest auf der Südbahn.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Unter dem Protektorat seiner Excellenz des Freiherrn v. Chlumetz veranstaltet das Südbahnpersonal am 2. und 3. August in den Stationen des österreichischen Netzes der Gesellschaft ein „Blumenfest“. Das Erträgnis wird zur Errichtung eines Erholungsheimes für Kinder bedürftiger Südbahnbediensteter verwendet werden. Der schöne menschenfreundliche Zweck der Veranstaltung sichert ihr vorweg die Sympathien des reisenden Publikums und damit auch volles Gelingen. Es ist die Zeit des großen Reisens! Wer nur irgend kann, verläßt die Stadt, um in den Wäldern und Bergen oder an der geeigneten Küste unserer blauen Adria Erholung und Erfrischung zu suchen. In solcher Stimmung widmet man gern eine kleine Gabe zum Wohle bedürftiger Kinder von Eisenbahnern, die es durch pflichtgetreue Erfüllung ihres mühsamen und verantwortungstreuen Dienstes ermöglichen, daß die Reiselust des Publikums befriedigt werden kann. Hoffentlich wird es möglich sein, schon in naher Zukunft das Kinderheim zu errichten als erhebendes Werk der Menschenfreundlich-

keit, des warmen Mitgeföhls für arme Kinder, denen geboten werden soll, was ihnen am meisten nützt: Luft und Sonne!

— (Studienstipendien für Schüler der landwirtschaftlichen Lehranstalt Francisco Josephinum und der Gärtnerschule Elisabethinum in Mödling.) Mit Beginn des Studienjahres 1913/14 gelangen für die landwirtschaftliche Lehranstalt Francisco Josephinum in Mödling nachstehende Studienstipendien zur Verleihung: a) das von Seiner k. und k. Apostolischen Majestät aus der Allerhöchsten Privatkasse allergnädigst gestiftete Stipendium im Jahresbetrage von 500 K, welches den Allerhöchsten Namen weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth führt; b) ein Stipendium des k. k. Ackerbauministeriums im Jahresbetrage von 500 K; c) drei Stipendien der k. k. niederösterreichischen Statthaltereie im Jahresbetrage von je 600 K für in Niederösterreich heimatsberechtigten Schüler der genannten Anstalt. Ferner gelangen an der mit der landwirtschaftlichen Lehranstalt Francisco Josephinum in Mödling in Verbindung stehenden Gärtnerschule Elisabethinum für den einjährigen Lehrling 1913/14 zwei Staatsstipendien im Betrage von je 500 K zur Verleihung, von denen eines den Allerhöchsten Namen Seiner Majestät des Kaisers, das andere den Allerhöchsten Namen weil. Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth führt. Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihre Gesuche mit den nötigen Beilagen bis längstens 10. September bei der Direktion des Francisco Josephinum in Mödling, von welcher auch Institutsprogramme bezogen werden können, einzureichen. Zur Aufnahme in die landwirtschaftliche Lehranstalt wird gefordert: 1.) die zustimmende Erklärung der Eltern, bezw. des Vormundes; 2.) ein Alter von mindestens 16 Jahren; 3.) der Nachweis über die Absolvierung von vier Jahrgängen eines Gymnasiums, einer Realschule oder eines Realgymnasiums mit einem zum Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse befähigenden Erfolge oder einer Bürgerschule mit mindestens „befriedigenden“ Fortgangsnoten. Aufnahmewerber mit Bürgerschulvorbildung haben eine Aufnahmungsprüfung abzulegen und werden nur in beschränkter Anzahl aufgenommen. Sehr wünschenswert ist der Nachweis über durch eine Vorpraxis auf einem Landgute erworbene praktische Kenntnisse. — Zur Aufnahme in die Gärtnerschule ist erforderlich: 1.) die zustimmende Erklärung der Eltern, bezw. Vormundes; 2.) der Nachweis über die mit gutem Erfolge absolvierte Volksschule; 3.) ein Lebensalter von mindestens 15 Jahren bei entsprechend kräftiger körperlicher Entwicklung. Wünschenswert ist der Nachweis einer im Gartenbaue bereits durch längere Zeit gewonnenen Praxis. Von der Entrichtung des Schulgeldes sind die Stipendisten nicht befreit.

— (Ein neuer Triglavweg.) Einer der kühnsten Felsenpfade in den Julischen Alpen, der Klettersteig über den Nordwestgrat des Triglav (vom Lufnjapasse zum Flitscher Schnee), für den die Hauptversammlung in Regensburg eine Beihilfe von 1200 Mark bewilligte, geht seiner Vollendung entgegen. Dessen Eröffnung und Übergabe in den Verkehr durch die den Bau ausführende Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines soll im August stattfinden.

— (Ein verhüteter Eisenbahnunfall.) Der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Franz Bapotic wollte vor einigen Tagen mit einem Ochsenspanne die Eisenbahnüberführung in Crnuče kurz vor Ankunft des Personenzuges Nr. 2155 passieren. Der diensthabende Lokomotivführer, der das Gespann noch zeitgerecht bemerkte und die gefährliche Situation sah, gab wiederholt Warnungssignale und brachte schließlich, da der Wagenlenker trotzdem nicht stehen blieb, den Zug zum Stehen, wodurch ein Unglück verhütet wurde.

— (Vier Finger abgeschnitten.) Dießertage verunglückte der 17 Jahre alte Sägearbeiter Anton Lušar in Gottschee. Er geriet aus Unvorsichtigkeit während der Arbeit mit der linken Hand zwischen die Zirkularsäge und büßte dabei vier Finger ein.

— (Ein nächtlicher Schuß.) Vor einigen Tagen feuerte ein bisher noch unbekannter Täter gegen Mitternacht durch ein geschlossenes Fenster ins Schlafzimmer des Fabrikarbeiters und Besitzers Matthäus Celhar in St. Peter am Karst, worin dieser mit seiner Ehegattin und vier Kindern schlief, einen Revolverschuß ab. Die Familie wurde dadurch um so mehr in die größte Furcht und Anruhe versetzt, als das Haus außerhalb der Ortschaft isoliert steht und daher auch auf eine fremde Hilfe nicht gerechnet werden konnte. Was der Täter beabsichtigte, ist nicht bekannt. Das Projektil wurde am folgenden Tage im Zimmer aufgefunden.

— (Einbruch in einen Kaufmannsladen.) Dießertage wurde ins Geschäftslokale des Gemischtwarenhandlers und Gastwirtes Lamprecht Malh eingebrochen. Der Täter stahl aus einer versperrten Geldlade, die er mit einer Holzhaue gewaltsam aufgebrochen hatte, bei 25 K Kleingeld, dann einen noch neuen Busch-Triebler-Feldstecher samt Tragriemen, wert 150 K, und um 55 K Zigaretten und Zigarren sowie eine silberne Taschenuhr. Er soll mit einem gewissen Franz Gollz identisch sein, der schon am folgenden Tage in St. Paul im Sanntale aufgegriffen und dem Kreisgerichte in Gili eingeliefert wurde.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 23. d. M. wurden 26 Ochsen, 9 Kühe und 52 Ruchschweine aufgetrieben. Darunter befanden sich 26 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Ochsen mit 84 bis 90 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

(Fremdenliste.) In Grado sind bis einschließlich 26. d. M. 5853 Parteien mit 12.001 Personen eingetroffen.

(Verstorben in Laibach.) Martin Dermota, Zimmermann, 60 Jahre; Bartholomäus Tomazič, Schuhmacher, 26 Jahre; Joh. Mrablja, Tagelöhner, 27 Jahre; Marianna Bajc, gewesene Magd, 70 Jahre; Matthäus Gärtner, Eisenbahnkondukteur i. R., 85 Jahre.

(„Das Kind von Paris“) wurde vorgestern und gestern im Kino „Ideal“ mit großem Beifall aufgenommen. Die äußerst spannende und rührende Handlung bewog die Zuschauer bei mehreren Stellen zu stürmischem Applaus. Es ist dies das erstmalig, das im Kino einem Film applaudiert wurde. Das Spiel der kleinen Lolotte ist einfach wunderbar. Herrlich sind die Ansichten von Nizza. Der sehenswerte Film wird noch heute und morgen gezeigt werden. Nach Karten herrscht große Nachfrage.

(Gesundheits- und Körperpflege.) Neue Heilmethode bei Magenleiden und Verstopfungen. Die neuesten Forschungen der medizinischen Wissenschaft haben ergeben, daß mit Sauerstoff bei allen Erkrankungen des Magens und des Darmtraktes die besten Erfolge erzielt werden. Sauerstoff hat eine bedeutende, desinfizierende Wirkung und vernichtet die vielen Bazillen und giftigen Keime im Magen und in den Gedärmen, welche häufig die Ursache vieler Krankheiten und großer Leiden sind. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes gelang es einem namhaften Arzte, ein Mittel darzustellen, das bei Magen- und Darmkatarrh, bei Verstopfungen und den vielen Leiden, welche diese Krankheiten nach sich ziehen, besser wirkt als je ein Präparat zuvor. Dasselbe heißt Stomozhgen und ist bereits in den meisten Apotheken zu haben. Die Säure im Magen tritt nicht mehr auf, man hat kein Herzklopfen mehr, die Schmerzen in der Leber und in den Nieren sowie im Rücken verschwinden, das Nervensystem wird gekräftigt. Der Patient bekommt guten Appetit und kann wieder Speisen essen, die er früher nicht vertragen konnte; der gesamte Organismus wird gekräftigt und widerstandsfähig gegen Ansteckungsgefahr. Infolge dieser großen Vorzüge wird Stomozhgen bereits ständig von vielen Ärzten verordnet und hat sich in kurzer Zeit in weiten Kreisen eine große Beliebtheit verschafft, zumal es vollkommen harmlos ist. Stomozhgen sollte deshalb von jedermann stets bereitgehalten werden und in keinem Haushalte fehlen. Sollte Stomozhgen in einer Apotheke nicht vorrätig sein, so kann es in Kürze besorgt werden. 3026

### Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

#### Einführung einer Verwaltungskommission für Böhmen.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht zwei Allerhöchste Handschreiben, und zwar an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh und an den Oberstlandmarschall Prinzen Lobkowitz. Das Handschreiben an den Ministerpräsidenten hat folgenden Wortlaut: Lieber Graf Stürgkh! In landesväterlicher Fürsorge für Mein geliebtes Königreich Böhmen, dessen autonome Verwaltung nunmehr zum völligen Stillstand gekommen ist, habe Ich kraft Meiner Regentenpflicht Anordnungen getroffen, welche die Fortführung dieser Verwaltung in die Hände von Persönlichkeiten Meiner Wahl legen und durch Erschließung einzelner zur Deckung des dringendsten Bedarfes bestimmter Einnahmequellen ermöglichen sollen. Es ist Mein Wunsch, daß an Stelle der durch den Ernst des Augenblicks notwendig gewordenen Einrichtungen baldigst eine erneuerte geistliche Wirksamkeit der verfassungsmäßig vorgesehenen Organe der Landesautonomie treten könne. Die natürlichste Voraussetzung für die Erreichung dieses Zieles, auf welches Mein Blick unverwandt gerichtet ist, vermöchte aber die Schaffung von Grundlagen, besonders das vertrauensvolle Zusammenwirken beider das Land bewohnenden Volksstämme zu bieten. Ich billige daher die Absicht Meiner Regierung, in Fortsetzung ihrer pflichtgemäßen Bemühungen und in Fortsetzung ihrer bisherigen Erfahrungen gebotenen nach mit der nach den bisherigen Erfahrungen gebotenen nachdrucksvollen Initiative die Sicherstellung solcher Grundlagen anzubahnen. Meine Regierung wird sich hiebei im geeigneten Zeitpunkte des Rates und der Mitwirkung erprobter und von warmer Liebe für Mein Königreich Böhmen befehlter und in seinen Angelegenheiten wohlbewandelter Männer zu bedienen haben, welche dank ihrer Vertrauensstellung in der Bevölkerung dafür bürgen, daß dem Werke, dessen Gelingen Mir am Herzen liegt, ein fester Rückhalt in der gereiften Einsicht beider Volksstämme und damit die Gewähr gesicherten Bestandes und nachhaltigen Erfolges beschieden sein wird. W a d f s c h l, am 26. Juli 1913.

Franz Josef m. p. Stürgkh m. p.

In dem Handschreiben an den Oberstlandmarschall Prinzen Lobkowitz willfahrt Seine Majestät der Kaiser in Würdigung der von ihm dargelegten Gründe in Gnade seiner Bitte um Enthebung vom Amte des Oberstlandmarschalls und spricht ihm für seine unter besondres schwierigen Verhältnissen geleisteten aufopferungsvollen und sehr ersprießlichen Dienste den Dank und die vollste Anerkennung aus. Weiters veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ ein kaiserliches Patent, betreffend die Auflösung des Land-

tages des Königreiches Böhmen, sowie ein kaiserliches Patent, womit eine Landesverwaltungskommission ernannt wird, deren Wirksamkeit so lange zu währen hat, bis ein vom Landtage neu gewählter Landesauschuß seine Tätigkeit aufgenommen haben wird. Als Hilfsmittel für die ordnungsmäßige Durchführung des Landeshaushaltes werden bewilligt ein 65prozentiger Zuschlag zu sämtlichen direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer für das zweite Halbjahr 1913 und eine Vieraufgabe von 4 K für den Hektoliter. Dem Patente sind angeschlossen ein Statut der Landesverwaltungskommission des Königreiches Böhmen, die aus einem Präsidenten, acht Mitgliedern und vier Ersatzmännern besteht. Zum Präsidenten dieser Kommission wurde der Präsidentenstellvertreter des Reichsgerichtes und bisherige Landesauschußbeisitzer Graf Schönborn, zu dessen Stellvertreter Hofrat Stizenberger und zum Finanzreferenten Oberfinanzrat Koch ernannt.

Den uns vorliegenden telegraphischen Meldungen zufolge haben gestern sowohl der Volksgauschuß der böhmischen realistischen Partei unter Vorsitz des Abg. Prof. Masaryk als auch der Aktionsauschuß der böhmischen freisinnigen Nationalpartei und der Verband der ehemaligen böhmischen Landtagsabgeordneten Kundgebungen gegen die Einsetzung der Verwaltungskommission und gegen die Auflösung des Landtages beschlossen. Laut Beschlusses des Verbandes der ehemaligen böhmischen Landtagsabgeordneten werden die Mitglieder der parlamentarischen Kommission auch fernerhin als Permanenzauschuß fungieren, der die Leitung der weiteren Aktion führen soll.

Prag, 27. Juli. Der ehemalige Oberstlandmarschall Prinz Lobkowitz veröffentlicht in den böhmischen Blättern eine Kundgebung, worin er seinen Rücktritt motiviert und u. a. ausführt: Meinen Entschluß hat in nicht geringer Weise gewissermaßen der Umstand erleichtert, daß, wie ich mich in Gesprächen mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh und anderen Ministern überzeugt habe, ein einseitiges Diktat der nationalen und politischen Konzeptionen vollständig ausgeschlossen ist. Ich hege übrigens die feste Hoffnung, daß der außerordentliche Zustand, in den die Landeswirtschaft gegenwärtig geraten wird, eine womöglich kurze Zeit dauern und daß diese Zeit zu neuerlichen Ausgleichsversuchen ausgenützt wird. — Den Vorwurf, daß er durch seinen Rücktritt die Interessen der böhmischen Politik geschädigt habe, weist er mit dem Hinweis darauf zurück, daß es eigentlich keinen anerkannten Repräsentanten für die richtige Linie der böhmischen Politik gebe. Es bestehe kein numerus clausus von böhmischen politischen Belanntnissen. Die Kundgebung schließt: War es nicht besser, daß ich bemüht war, die Folgen der drohenden Katastrophe selbst um den Preis meiner Würde hintanzuhalten, als daß ich die unhaltbaren Verhältnisse in der Landeswirtschaft um jeden Preis und selbst bis in die letzten Konsequenzen zu retten bemüht gewesen wäre? Die Zukunft — davon bin ich überzeugt — wird gewiß zeigen, daß mein Schritt, für den ich auch die volle Verantwortung übernommen habe und auch weiterhin übernehme, den Interessen der böhmischen Nation gewiß nicht nachteilig gewesen ist.

#### Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel.

Bukarest, 26. Juli. Der König von Montenegro hat auf das Telegramm des Königs von Rumänien eine mit den Antworten der Könige von Griechenland und Serbien inhaltlich gleichlautende Antwort erteilt.

Bukarest, 26. Juli. Die Schifffahrt auf der Donau ist wieder gestattet. Die Brücken bei Corabia und Turnu-Magurele werden täglich zu bestimmten Stunden geöffnet.

Sofia, 26. Juli. (Meldung der „Agence télégraphique bulgare“.) Die Türken haben den Ort Hebitovo an der alten türkisch-bulgarischen Grenze und die beiden Bahnhöfe dieses Ortes in Brand gesteckt.

Sofia, 26. Juli. (Meldung der „Agence télégraphique bulgare“.) Die Athener Meldungen, wonach die Bulgaren in Debeagac Grzeffe verübt hätten, sind unrichtig. Als sich die bulgarischen Truppen aus Debeagac zurückzogen, herrschte dortselbst vollständige Ordnung und es wütete auch kein Brand.

Konstantinopel, 26. Juli. Minister des Innern Talaat Bey, der sich nach Adrianopel begeben hatte, ist nachmittags hieher zurückgekehrt.

Konstantinopel, 26. Juli. Der bulgarische General der Reserve Popov, der bei dem Einzug der Türken in Adrianopel gefangen genommen worden war, ist hieher gebracht worden.

Konstantinopel, 26. Juli. Die Pfortenkreise erklären amtlich, die türkische Regierung sei fest entschlossen, die Marica-Linie nicht zu überschreiten. Die von den Türken in Adrianopel gemachte Beute besteht aus 150 Kanonen, wovon 75 früher der Türkei gehört hatten, und 50.000 Gewehren, samt einer großen Menge Munition.

Konstantinopel, 25. Juli. Die Pforte beabsichtigt, nach Abschluß des definitiven Friedens diplomatische Vertretungen in Peking, Tokio und Adis-Ababa zu errichten.

Konstantinopel, 25. Juli. Der türkische Vizegouverneur von Scharfj an der Marmarameerküste berichtet, daß das muslimanische Viertel während der bulgarischen Besetzung fast vollständig zerstört worden sei.

Konstantinopel, 26. Juli. Die beiden Ratskörper des ökumenischen Patriarchats haben beschlossen, der griechischen Regierung ein Memorandum zu unterbreiten, worin die Internationalisierung des Athosberges verworfen wird. Das Memorandum verlangt, daß der

Athosberg gemäß den alten byzantinischen Chrysobullen und den türkischen Firmans vom Patriarchate abhängen, während er politisch den Behörden unterstellt werden würde, die die türkischen ersehen sollen; dabei müßten alle Privilegien der Klostergemeinden erhalten bleiben.

Bukarest, 27. Juli. (Meldung der „Agence télégraphique roumaine“.) Die bulgarischen Bevollmächtigten haben gestern Sofia verlassen, um sich über Aufschuß nach Bukarest zu begeben, wo sie heute nachmittags eintreffen werden. Die Verhandlungen werden Mittwoch beginnen.

Athen, 27. Juli. (Meldung der „Agence d'Athènes“.) Wie offiziell verlautbart wird, hat ein bulgarisches Kavalleriedetachment von 500 Mann Kanthi geräumt. Auch die bulgarischen Behörden haben die Stadt verlassen. Die Bulgaren steckten die Gefängnisse in Brand, doch konnten die Gefangenen von den griechischen Truppen, welche die Tore der Gefängnisse erbrachen, gerettet werden. Die achte griechische Division hat gestern um halb 7 Uhr abends die Stadt besetzt.

Konstantinopel, 26. Juli. Arbeitsminister Osman Nizami Pascha wurde in einer besonderen Mission nach London entsendet. Wie man vermutet, soll er damit betraut sein, eine günstige Haltung Englands in der Frage der Besetzung Adrianopels durch die Türken zu erzielen.

Salonichi, 27. Juli. Serbische Genieabteilungen arbeiten an der Wiederherstellung der Eisenbahnbrücke zwischen Mirovce und Strumnica. Die Barabarbrücken zwischen Strumnica und Demirkapu sowie jene über die Bojova vor Demirkapu sind provisorisch bereits wieder instand gesetzt worden.

Salonichi, 27. Juli. Ministerpräsident Venizelos hat sich vor seiner Fahrt nach Bukarest zu König Konstantin begeben, um demselben Bericht zu erstatten und mit ihm zu konferieren. Man spricht hier von der nahe bevorstehenden Einstellung des weiteren Vormarsches der Griechen.

#### Die Wirren in China.

Schanghai, 26. Juli. Die Wufung-Forts sind heute abends von den Regierungstruppen erobert, aber noch abends von den Rebellen wieder besetzt worden. Der Anführer der Rebellen ist entflohen. Die Rebellen, etwa 3000 Mann stark, haben einen neuen Anführer gewählt. Dieser erklärte, er werde nur dann kämpfen, wenn er angegriffen würde. Es steht ein Sonderzug bereit, um im Falle der Not die Fremden aus Wufung fortzubringen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

#### Angekommene Fremde.

##### Hotel „Elefant“.

Am 26. Juli. Baronin Wambolt v. Umstadt, Private, f. Kammerjungfer, Großmutter (Hessen). — Hilbrand, Fabrikant, f. Familie; Cech, Betriebsleiter, Graz. — Dr. Gnerera, Rechtsanwalt, f. Familie, Catania. — von Boravalle, Oberinspektor; Peiz, Ingenieur, f. Gemahlin; Gajchle, Direktor; Dr. Gajchle, Konzipist; Binder, Private; Treffner, Monteur; Ferbus, Sanftfort, von Sameller, Petrič, Kamauf, Kanič, Felmet, Kohn, Vorič; Kfde. f. Sohn; Wien. — Dürker, Kfz. f. Sohn, St. Gallen. — Rau, Kfz. f. Sohn, Esslingen. — Weingerl, k. k. Staathalterei-Konzipist, Triest. — Schup, Kaufmann, Triest. — Trtany, Kaufmann, Bolosca. — Dplatto, Kaufmann, Prag. — Hrušic, Magistratsbeamter f. Sohn, Prag. — Dr. Trojan, Stadthelretär, f. Gemahlin, Jaromek, Böhmen. — Dr. Sphiste, Advokat f. Gemahlin, Steppov Kostelitz. — Zdobnitsky, Tuppy; Fachlehrer; Brünn. — Winter, Fachlehrer, Bielitz. — Ratuszel, Lehrer f. Sohn, Bielitz.

Am 27. Juli. Ritter von Garibaldi, k. u. k. Rittmeister; Ritter von Garibaldi, Conte Zenone, von Bach Ritter Hausberg, Simonich, k. u. k. Oberleutnant; Raibp Ebler v. Caliga, k. u. k. Einj.-Freiwilliger. Gdzt. — Frankfurter, k. u. k. Einj.-Freiwilliger; Herzog, Kfz., Triest. — Brunner, Kfz., Linz. — Gregor, Kfz., Graz. — Biro, Kfz., Balatonboglar. — Böffler, Zeisl, Lausig, Schwarz, Kfz., Wien. — Wadler, Kfm., München. — Runge, Kfm., Klagenfurt. — Geilid, Kfm., Micholkowiz. — Stacul, Bauunternehmer, f. Gemahlin, Triest. — Dr. Bartol, Advokat, Rovigno. — Bartol, Priv., Pola. — Schtreder, Ingenieur, f. Gemahlin, Augsburg. — Dr. Kriz, Sekretär, f. Gemahlin u. Tochter, Pilsen. — Grabisnik, Lehrer, Gili. — Stribalova, Lehrerin, Prag.

##### Grand Hotel Union.

Am 27. Juli. Kranz, Ruiz, k. u. k. Oberstleutnant; v. Airoldi, k. u. k. Major; Baron Pippel, k. u. k. Oberleutnant; von Morawek, von Müller, Lang, k. u. k. Rittmeisters, Gdzt. — Dr. Senekel, Stubico. — Dr. Rajic, Basno. — Pecnil, k. k. Richter; Saupas, Lehrer; Bajel, Dollar, Private, Prag. Arfo, Großkaufmann; Dobrinic, Katehet, Agram. — Kasmat, Katehet, Boleslaw. — Gladnik, Pfarrer, Trebelno. — Baron Reichlin; Dr. Polzar, Budapest. — Parik, Oberbaurat; Haino, Regierungsinpektor, Sarajevo. — Kraupotiz, Professor, Karlovac. — Kroselj, Wachtmeister, Pola. — Bidahofler, Fleischhauer, Klagenfurt. — Stare, Priv., Stein. — Kadler, Priv., Schweiz. — Leijal, Priv., Tarbico. — Bach, Pfarrer; Mares, Polavik, Smerak, Kfz., St. Peter. — Dr. Topolansky, Dozent; Susterfic, k. k. Beamter; Schönfeld, Priv.; Haas, Eisenmann, Aborizzi, Ropeczel, Adler, Rathon, Kfz., Wien.

### Das Möbeletablissement Franz Doberlet

Laibach, Franziskanergasse Nr. 8  
empfiehlt Möbel jeder Art in solider  
Ausführung und zu billigem Preise

Lottoziehung am 26. Juli 1913.

Sing: 22 61 44 84 9

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juli, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 18.5°, Normale 19.9°, vom Sonntag 18.5°, Normale 19.9°.

Kindersterblichkeit

nimmt ab, wenn der Säugling von Anbeginn mit Dr. v. Trnkóczy's Maltee, der mit ein wenig Milch und Zucker zu versehen ist, aufgezogen und auch später den Kindern statt Kaffee als Frühstück gegeben wird.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten und Freunden die erschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, beziehungsweise Großvater und Bruder, Herr

Matthäus Gärtner

Südbahnkondukteur i. R.

heute früh plötzlich in seinem 85. Lebensjahre im Herrn entschlafen ist. Die sterbliche Hülle des teuren Dahingeshiedenen wird am Montag den 28. Juli um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause Skofja ulica Nr. 2 eingesegnet und auf dem Friedhofe zum Heil. Kreuz beigesetzt.

Laibach, am 26. Juli 1913.

Franziska Gärtner, Gattin. — Ubaldo Trnkóczy v. Jaszkall, Apotheker, Schwiegersohn. — Maria Trnkóczy v. Jaszkall, geb. Gärtner, Tochter. — Agnese Gärtner, geb. Stepisnik, Katina Gärtner, geb. Demšar, Schwiebertöchter; Alois Gärtner, Franz Gärtner, Söhne, Enkel und Enkelinnen. — Anna und Josef Gärtner, Geschwister.

Besondere Parte werden nicht ausgegeben.

3029

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Reserven: 95,000.000 Kronen.

Kurse an der Wiener Börse vom 26. Juli 1913.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Staatschuld, Eisenbahn-Prior-Oblig., and diverse Lose.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 171.

Montag den 28. Juli 1913.

3019 3. 13.872-1913

Rundmachung.

In den letzten Jahren mehren sich die Fälle, daß österreichische Staatsangehörige, deren Söhne die Seemannslaufbahn in Deutschland einschlagen wollen, sich an Stellenvermittler in Hamburg wenden, die in den Tagesblättern und Unterhaltungschriften durch Inserate versprechen, jungen Leuten gegen Bezahlung einer mehr oder weniger hohen Summe eine Anstellung als Schiffsjungen auf erstklassigen Segelschiffen zu verschaffen.

Segelschiffe unterbringen oder sich manchmal nach Erhalt des Geldes allen weiteren Verpflichtungen entziehen. Die „Hamburger Beiträge“, ein den Reedereien in Hamburg nahe stehendes Blatt, warnen immer wieder dringend, Verbindungen mit derartigen Leuten anzuknüpfen und empfehlen den Eltern seelustiger Knaben sich zur Einführung ihrer Söhne in den Seemannsberuf nicht an einzelne Personen, über deren Qualität nichts bekannt ist, zu wenden.

R. I. Landesregierung für Krain. Laibach, am 22. Juli 1913.

Štev. 13.872-1913

Razglas.

V zadnjih letih se množijo primeri, da se avstrijski državljani, katerih sinovi se hočejo na Nemškem posvetiti mornarskemu poklicu, obračajo na posredovalce služb v

Hamburgu, ki z inserati v dnevnikih in lepilslovnih časopisih obetajo, da mladim ljudem preskrbe proti plačilu večje ali manjše vrote službe mornarskih vajencev na prvovrstnih jadrenicah ter jih oskrbe s potrebno opremo. Pristojbine, ki jih zahtevajo ti posredovalci, največkrat niso v nobenem razmerju s tem, kar zanje dadó. Svojih obljub tudi skoraj nikoli ne morejo izpolniti.

na take urade, ki so si s svojo javno delavnostjo pridobili zaupanje oblastev in občinstva.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko. Ljubljana, dne 22. julija 1913.

3008 3-3 3. 4882

Konkursausschreibung.

An der Vorbereitungsklasse des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Gottschee gelangt die Stelle eines Lehrers mit den Rechten und Pflichten eines Übungsschullehrers zur Befezung.

10. August 1. J.

beim k. k. Landeslehreramt für Krain in Laibach einzubringen.

Ansprüche auf Anrechnung der an öffentlichen Volksschulen zugebrachten Dienstzeit sind im Gesuche zu begründen.

R. I. Landeslehreramt für Krain.

Laibach, am 24. Juli 1913.